

Zukunft in biblischer Sicht zu sprechen. Mit Worten aus dem 95. Psalm und aus dem Hebräerbrieft machte er der Gemeinde Mut zum Bestehen ihrer Gegenwart: „Heute lebt ihr, heute öffnet euer Herz für Gottes Wort und antwortet darauf mit Euerm Leben!“ In der Bereitschaft vieler Gemeindeglieder an diesem Sonntag, wie auch an den Tagen zuvor mitzuhelfen, daß der Ablauf der Veranstaltungen gelang und die Gäste sich wohl fühlten, war eine Antwort auf diesen Ruf bereits gegeben.

Welche Worte, welche Begriffe aus der Geschichte der Hamburger Mennonitengemeinde beeindruckten uns während der Jubiläumstage am stärksten? Bürgerliche Tüchtigkeit, Anpassung, Ratlosigkeit, Erneuerung? Oder war es das Psalmwort „Heute, so ihr seine Stimme hört, so verstocket euer Herz nicht“? Wenn wir jetzt nach diesem Wort leben, könnten wir als Mennoniten über unsere Ratlosigkeit hinweg zur Erneuerung gelangen.

MATTHIAS H. RAUERT

Zur Ausstellung im Altonaer Museum

Altonaer Museum in Hamburg / Norddeutsches Landesmuseum

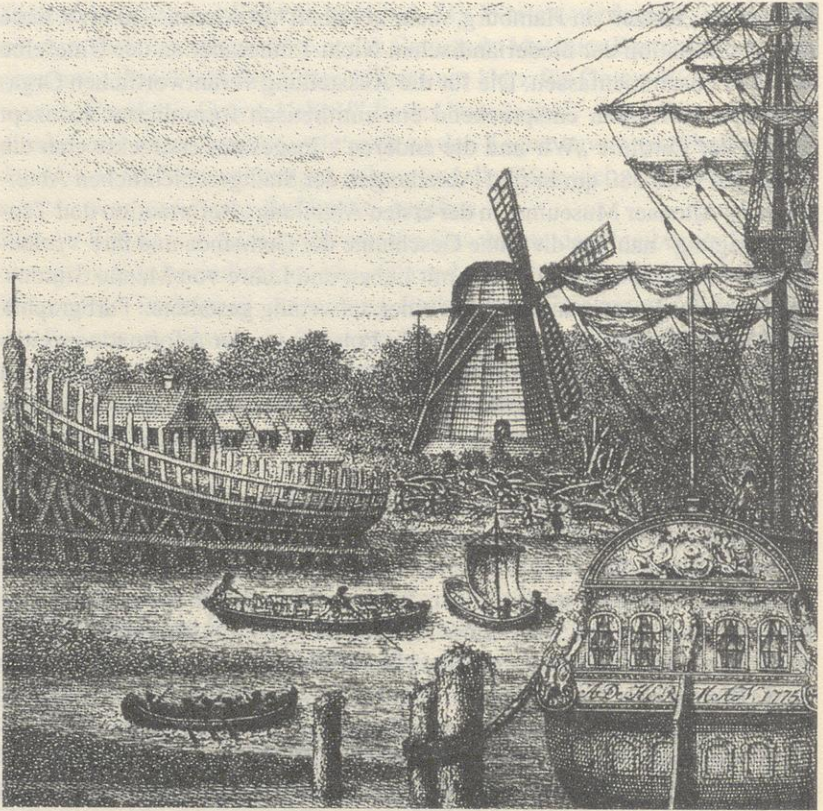
25. Mai – 19. August 2001

Im Jahre 1601 hatte der flämische Mennonit François Noë vom Landesherrn der Reichsgrafschaft Pinneberg, Graf Ernst von Schauenburg, ein Niederlassungs- und Religionsprivileg erwirkt. Noë erhielt für seine Verdienste als Hoflieferant ein großes Stück Land nördlich der Siedlung Altona, die sogenannte „Freiheit“, auf der er und seine Glaubensgenossen gegen eine jährliche Schutzgebühr von einem Reichstaler pro Haushalt (ca. 3 Mk. lübsch) ihre Gewerbe frei und ihren Glauben „still“ ausüben durften. Das *exercitium religionis privatum* ist zugleich die Gründungsurkunde der Mennonitengemeinde als anerkannter Kirche. Die Handwerkersiedlung „Freiheit“, ungefähr zwischen der heutigen Kleinen und Großen Freiheit und der Paul-Roosen-Straße in Hamburg-St. Pauli gelegen, war die erste Glaubensfreistadt im frühneuzeitlichen Europa. Das Gewerbezentrum übte eine große Anziehung auf die niederländische Diaspora in und um Hamburg aus. In der Hansestadt wurden Mennoniten und Calvinisten von der lutherischen Geistlichkeit und der Bürgerschaft als „Häretiker“ inkriminiert, während der Rat sich von ihrer Anwesenheit wirtschaftliche Vorteile versprach.

Geduldete „Ketzer“ in Hamburg, mehr „Freiheit“ in Altona – so etwa ließe sich die Situation der niederländischen Nicht-Lutheraner an der Unterelbe bis 1814 zusammenfassen. Die für die Ausstellung verantwortlichen Organisatoren verfolgten entsprechend ein antithetisch formuliertes Konzept gemäß der Leitlinie „Wir und die anderen“. Insgesamt erstreckte sich die Schau auf rund 380 qm in fünf Abteilungen der Stadtgeschichtlichen Abteilung des Altonaer Museums: In der ersten Abteilung „Reformation und Täuferbewegung“ nahmen die frühe Geschichte der Gemeinde und ihre Vorläufer breiten Raum ein, beginnend mit Leben und Lehre von Menno Simons. Daneben wurde unter anderem mit einer aufwendig gestalteten Farbgraphik (etwa 1,30 Meter 2,00 Meter) an die Polygenese der reformationszeitlichen Täuferbewegung erinnert, deren (überlebende) Hauptströmungen durch Figurinen mit originaler Kleidung der Hutterer, der Amischen aus Indiana und der Mennoniten der *Lancaster Conference* in Pennsylvania veranschaulicht wurden.

Als Vorläufer der Mennonitengemeinde werden jene niederländischen Glaubensflüchtlinge angesehen, die sich ab 1532 auf den Dörfern und Gütern um Lübeck niederließen, sowie eine kleine Gruppe flämischer Exulanten, die um 1590 in Hamburg ansässig war. Schon bald nach der Ankunft des spanisch-habsburgischen Statthalters Alvarez de Toledo in den Niederlanden 1566 hatten Niederländer – mehrheitlich Calvinisten – auf der Flucht vor dem „Blutrat“ des Duc de Alba in Hamburg Asyl gesucht. Die „Einwanderung der niederländischen Glaubensflüchtlinge in Altona im 16. Jahrhundert“ machte der Berliner Kunstprofessor Ludwig Dettmann zum Thema einer 1899/1900 entstandenen Arbeit. Das für den Kollegiensaal des Neuen Rathauses in Altona geschaffene Historiengemälde stellt eine Begrüßungsszene am Elbufer dar. Mit seinem Symbolgehalt, der Rettung und Hoffnung, christliche Nächstenliebe und Solidarität, vor allem aber Anteil der Niederländer an der Entstehung der Stadt Altona versinnbildlicht, war das Bild sehr gut als „Logo“ für die Ausstellung geeignet. Das – noch unrestaurierte – Original wurde im Altonaer Museum an der Stirnwand des 1. Stockwerks der Öffentlichkeit präsentiert; eine bildtechnisch bearbeitete, großformatige Reproduktion (2,00 1,35 Meter) verwies am Eingang des ersten Ausstellungsraumes auf die Thematik „Immigration aus Glaubensgründen“.

Die brutale Verfolgung der Akatholiken in den habsburgischen Niederlanden brachte der Hamburger Künstler Thomas Schamp sehr eindrucksvoll in einer Komposition zum Ausdruck: Ein rund 2 Meter hohes „Märtyrerbaum“-Kreuz, bestehend aus Reproduktionen der Marterszenen, die Jan Luyken für Tieleman van Braghts „Märtyrerspiegel“ (1660) schuf. Die einzelnen Sze-



Die Reiherstiegwerft um 1775

Die Reiherstiegwerft um 1775 mit Sägemühle und dem Vollschiß „De Herman“, dem größten Schiff Berend Roosens (1774). Nach dem Ölgemälde von F. C. Löhrl wurde 1790 ein Stahlstich von J. C. G. Fritsch angefertigt. Abb. aus W. Kresse.

nen, von Schamp auf Spiegelfolie aufgezogen und dezent gerahmt, erzielten dadurch, daß der Betrachter sozusagen in das Geschehen „einbezogen“ wurde, eine eigentümliche Wirkung: von Ferne ein schillerndes Kreuz, aus der Nähe ein Panoptikum aller erdenklichen Folterqualen, das den Betrachter auf subtile Weise mit der eigenen Reaktion konfrontierte.

Unter dem Eindruck der aufblühenden Nachbargemeinde Altona legitimier-

te der Hamburger Rat 1605 – gegen den Widerstand der Bürgerschaft – die Anwesenheit der Exulanten in den Mauern der Hansestadt per Vertrag mit der „Niederländischen Nation“. Zwar befanden sich unter den Vertragsunterzeichnern von 1605 auch einige Täufer, offiziell wurden aber erst 1638/39 vierzehn Mennonitenfamilien in den erneuerten Vertrag aufgenommen, überwiegend vermögende Fremde. 1650 konnte erstmals eine Anzahl ärmerer Mennoniten – Handwerker und Kleinhändler – einen eigenen Gruppenkontrakt abschließen. Zu diesem Zeitpunkt hatten begüterte Gemeindeglieder wie Geeritt Roosen bereits das Bürgerrecht erworben. In den folgenden Jahrzehnten erkaufte immer mehr Mennoniten das Hamburger „kleine“ oder „große“ Bürgerrecht; fremd blieben sie dennoch, vor allem im Wirtschaftsleben und im Sozialgefüge der Hansestadt.

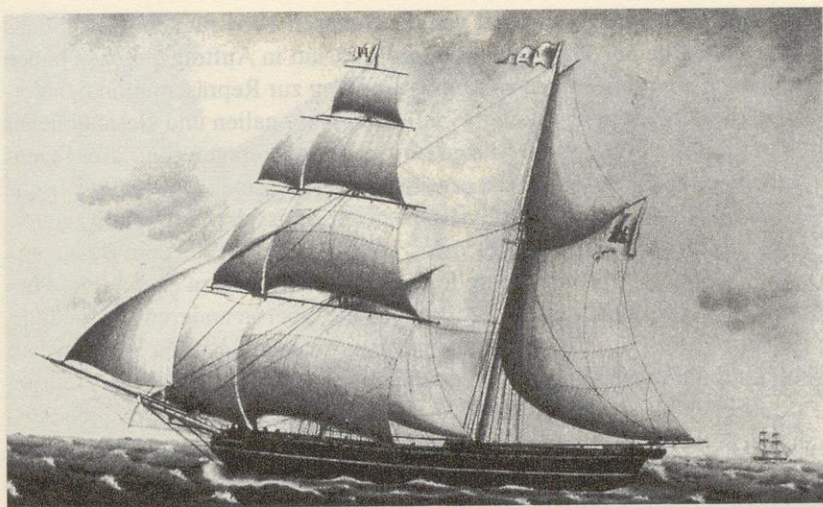
Die politische und wirtschaftliche Situation der Mennoniten im 17./18. Jahrhundert und ihre Gewerbe wurden in der Schau rund um einen vierseitigen „Turmstern“ mit einer Grundfläche von 9 qm illustriert. So wurde die Monopolpolitik der Hamburger Handwerks- und Handelskorporationen gegen Juden und Nichtlutheraner unter anderem am Beispiel der Statuten des Hamburger Lakenhändler- und Gewandschneideramtes von 1733 der Privilegierung mennonitischer Unternehmer unter den Dänenkönigen (die Herrschaft Pinneberg war 1640 größtenteils an die dänische Krone gefallen) gegenübergestellt, ferner die Geschichte der mennonitischen Handelsschifffahrt und Walfangreedereien sowie der in Altona errichteten Gewerbebetriebe mit Bildern, Objekten und Einführungstafeln erläutert. Besonders sehenswert war hier das vom Carl-Haeberlin-Friesen Museum Föhr ausgeliehene Modell des Walfangschiffes DE VRIJHIJD („Die Freiheit“), das bis 1777 unter dänischer Flagge für die mennonitische Reederei „Linnich und Gebrüder van der Smissen“ fuhr, sowie zwei originale Bierflaschen der ehemaligen Brauerei de Voss in Altona aus der Glassammlung des Altonaer Museums.

Der scharfe Gegensatz zwischen Lutheranern und Nichtlutheranern fand einen sichtbaren Ausdruck in der Entwicklung des Dorfes Altona „von der Freistadt zur Stadt“. Anfang der 1960er Jahre wurde im Museum der Altonaer Fischmarkt um 1800 im Modell rekonstruiert. Der Fischmarkt bildete zusammen mit der Straße „Elbbrücke“ den alten Hafenumschlagsplatz. Hier standen bis 1880, als das gesamte Viertel abgebrochen wurde, die Stammhäuser der mennonitischen Unternehmen Van der Smissen und Linnich. Das Modell ist fest im ersten Raum der Stadtgeschichtlichen Abteilung integriert und brauchte nur von der Wandverkleidung befreit zu werden. Drei wohl aus dem 18. Jahrhundert stammende Feuerwehrrühe, wovon einer die Aufschrift „Menoniste Kirche“, ein anderer einen Davidstern trägt, veranschaulichten

die Mitverantwortung der religiösen Minderheiten für das Gemeinwesen Altonas. Die „Menonisten Kirche“ mußte, wie aus dem Vertrag vom 22. Juni 1697 mit dem Königl. Branddirektor hervorgeht, auf eigene Kosten eine „brandspritze“ finanzieren.

In Hamburg führte die gesellschaftliche Isolation der Täufer zur Absonderung von einer als latent feindselig empfundenen „Welt“ und intensivierte die engen Beziehungen zu den niederländischen Gemeinden, seit 1664 vor allem zum Bund der Zonisten. Beides wird im Schrifttum der Elbmennoniten aus dem 17. Jahrhundert sichtbar, das in zwei Flach- und drei Mehretagenvitrinen präsentiert wurde. Die älteste erhaltene Bibel, gedruckt 1596, gehörte laut Einbandpressung im Jahre 1605 einem gewissen „CORNELIS“, möglicherweise dem ersten nachweisbaren Prediger der Flamingergemeinde Cornelis Symons. Handschriften in holländischer Sprache sind das 1655/56 von Geeritt Roosen begonnene Mitgliederbuch der Gemeinde, das 1698 angelegte Hauptbuch des Hamburger Kaufmanns Jan Harmens und ein Legat Hinrichs I van der Smissen von 1734, in dem er seiner Gemeinde ein Grundstück in der Großen Freiheit übertrug. Deutsch sind unter anderem die amtlichen Dokumente, so die Konzessionen für die Unternehmen van der Smissen, der Kaufvertrag für die Brandspritze und der bisher nicht bekannte, von einem Altonaer Notar 1814 aufgesetzte Partenreederbrief für das Handelsschiff „Germania“, das unter der Direktion der Inhaber des Handelshauses van der Smissen fuhr, sowie der in Altona ausgestellte Taufbrief für Isaac Goos (1806).

Die stufenweise Aufwertung Mennos zum Reformator in der Kunst des 17. Jahrhunderts wurde anhand von drei Portraits – darunter zwei Kupferstiche aus der Graphiksammlung des Museums – belegt. Auch gelang es, eine Auswahl Original-Bildnisse der hauptamtlichen Mennonitenprediger des 17./18. Jahrhunderts (Dienaaren in't woort) zu einer „Predigergalerie“ zusammenzustellen, darunter die bisher kaum bekannten Brustbilder von Jan de Jager (1719–1802) und seiner Frau Sara, geb. Symons (1720–1758), einer Enkelin des „Huiscooper“-Predigers Daniel Symons (1633–1692) und Nachfahrin des erwähnten Cornelis Symons. Einem glücklichen Archivfund im Vorfeld der Ausstellung ist es zu verdanken, daß mit dem aus Haarlem berufenen Prediger Boudewyn Doom der erste, wenigstens zeitweilig von der Gemeinde festangestellte Diener des Wortes benannt werden konnte. Doom diente den Flamingern während der Zeit der Auseinandersetzung mit der „Dompelaar“-Fraktion, die sich 1648 von der Gesamtgemeinde abgespalten hatte. Einige Bücher, wie etwa Geeritt Roosens berühmte Verteidigungsschrift „Unschuld und Gegenbericht“ (Ratzeburg 1702) sowie Chri-



Schonerbrigg Neptuneus

Die Schonerbrigg Neptuneus wurde 1830 auf der Reiherstiegwerft S. & B. Roosen erbaut.

Abb. aus W. Kresse.

stian Hoburgs „Theologia Mystica“ (erste Auflage: Lüneburg 1650) stellte die Mennonitische Forschungsstelle Weierhof zur Verfügung.

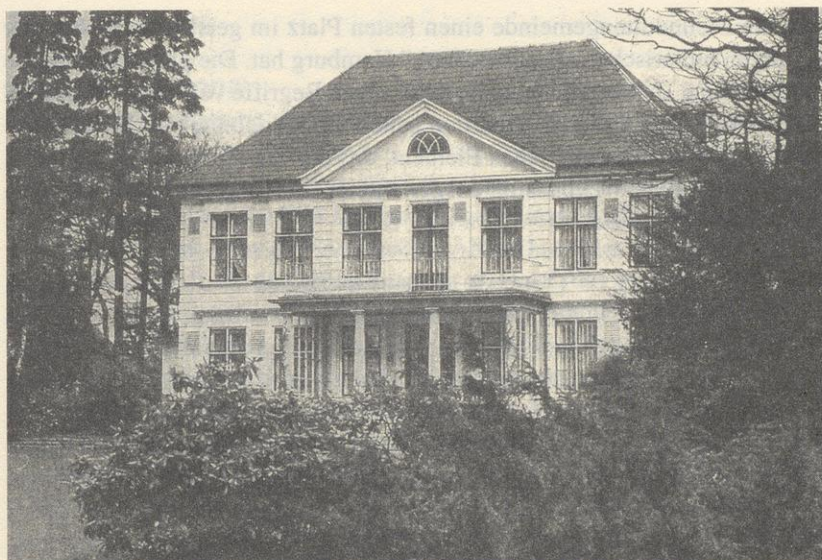
Im folgenden Raum wurde der Versuch unternommen, die „Lebenswelt der Mennoniten im 18. Jahrhundert“ möglichst plastisch darzustellen, was aufgrund der einseitigen Überlieferung nur für die mennonitische Oberschicht gelang. Auf der linken Seite des Raumes wurde mit Mobiliar aus der Zeit um 1800 das Wohnstubeninterieur einer Kaufmannsfamilie ansatzweise nachgestellt. Zum Interieur konnte das Museum ein Louisseize-Ensemble von sechs Stühlen (aus Platzgründen konnten nur vier gezeigt werden) und einen Wandspiegel aus dem Besitz der Familie Roosen beibringen. Die Möbel sind Teile einer zwischen 1780 und 1790 gefertigten Einrichtung mit einheitlichem Rosen-Dekor. Ein schlichter Wäscheschrank mit Mahagoni-Furnier aus van der Smitten-Besitz, ebenfalls um 1800, vermittelt den Eindruck eines bei aller Gediegenheit immer noch nüchternen, unprätentiösen Lebensstils, wie er auch in den zahlreichen Brustbildern von Mennoniten jener Epoche in deren einfacher Kleidung zum Ausdruck kam. Die vom Hamburger Museum für Kunst und Gewerbe zur Verfügung gestellten Supraporten,

Fliesenarbeiten, die Gysbert III van der Smissen 1764 für sein Gartenhaus an der Palmaille bei einer Rotterdamer Werkstatt in Auftrag gegeben haben soll, lassen allerdings einen ausgeprägten Hang zur Repräsentation bei Vertretern dieser Familie erkennen. Familien-Devotionalien und Gesangbücher waren in dieser Abteilung in insgesamt zwei Mehretagen- und drei Flachvitrinen zu sehen. Besonders zu erwähnen sind hier noch eine calvinistische Taschenbibel, die einst Jacob Gysbert van der Smissen (1746–1829) gehörte, sowie ein 1906 gefertigtes, schwarzes (!) Brautkleid aus dem Besitz van der Smissen. Historische Aquarelle und Gouachen zeigten ehemalige, Photographien von Thea Martin noch bestehende, aber in anderen Besitz übergegangene Landhäuser wohlhabender Mennoniten entlang der Elbchaussee. Einige führende mennonitische Persönlichkeiten wirkten in der Hamburger Patriotischen Gesellschaft von 1765 mit, andere suchten den geistigen Austausch mit Persönlichkeiten des Pietismus und den englischen Independents, wie die im Original vorgelegten Reisetagebücher von Jacob Gysbert (s. o.) und Hinrich III van der Smissen (1742–1814) berichten.

Die dritte und kleinste Abteilung war den Hamburger „Mennoniten in der bildenden Kunst“ gewidmet, unter denen Balthasar Denner (1685–1749) und sein Schüler Dominicus van der Smissen (1704–1760) an erster Stelle zu nennen sind. Vertreten war auch Denners Lehrer Frans van Amama mit seiner „Landschaft mit Windmühle“.

Im vierten Raum überschritt der Besucher die Schwelle zur jüngeren Geschichte: Hauptthemen waren hier die Emanzipation und schließliche Assimilation der Gemeinde holländisch sprechender „Flamingen“ in die Hamburger Gesellschaft einerseits, ökumenische Bestrebungen und die weltweite Verbreitung der Mennoniten andererseits. Im Jahre 1814 räumte Hamburg den nicht-lutherischen Religionsgemeinschaften das Recht ein, ihre Gottesdienste öffentlich auszuüben, für die vormaligen Täufer ein erster Schritt zur Gleichberechtigung ihrer Gemeinschaft. Die mennonitische Gegenwart und die Zusammenarbeit mit anderen Konfessionen wurde um einen zweiten Turmstern herum vorgestellt. Der künftige Pastor der Hamburger Mennonitengemeinde, Bernhard Thiessen (Berlin), erläuterte die ökumenischen Projekte in der Hansestadt, die vor allem mit der (ev.-lutherischen) Landeskirche durchgeführt werden, Stefan van Delden (Gronau) stellte in Text und Tabellen die weltweite Verbreitung der Mennoniten über nahezu alle Kontinente dar. Im fünften und letzten Raum wurde der Besucher mit der modernen deutsch- und englischsprachigen Literatur der beziehungsweise über die Mennoniten bekannt gemacht.

Die didaktische Vermittlung der komplexen Zusammenhänge erfolgte durch



Das Roosenhaus an der Elbchaussee

Elbchaussee 388, erbaut 1798 von Berend Roosen III, ca. 1940

Abb. aus W. Kresse

großformatige Führungstafeln (135 cm 70 cm), Graphiken und multimediale Zusammenstellungen: So erinnerten Videokompositionen (Projektgruppe Thomas Schamp) in allen Abteilungen mit zentralen Aussagen zum mennonitischen Glauben – etwa der Forderung der konsequenten Nachfolge Christi – und Stellungnahmen zur heutigen mennonitischen Identität daran, daß hier eine Kirchengemeinde zwar mit Mitteln musealer Dokumentation ihre Geschichte erläutert, die Überzeugungen aber, aufgrund derer sie im Zeitalter des *cuius regio eius religio* zwangsläufig in die Rolle der verfolgten Minderheit gedrängt wurde, noch lange nicht in die Altertumskabine gehören.

Eine abschließende Bewertung der Ausstellung ist zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht möglich und sollte auch erst im Zusammenhang mit der Rückschau auf die anderen Projekten und Veranstaltungen zum 400jährigen Jubiläum erfolgen. Einige Bemerkungen sind dennoch angebracht. Die bisher bekannten Reaktionen, vor allem das große Besucherinteresse haben gezeigt,

daß die Mennonitengemeinde einen festen Platz im geistlichen Leben der einstigen lutherischen „Glaubensburg“ Hamburg hat. Die programmatische Bezeichnung „Mennonit“ hat alle pejorativen Begriffe verdrängt. Aufgrund ihrer lokalgeschichtlichen Tradition gelten die Mennoniten als modernisierendes und emanzipatorisches Element, das die Entwicklung zur pluralen, auf wirtschaftliche Expansion ausgerichteten Bürgergesellschaft in vielen Bereichen vorantrieb.